

sen, und nicht zuletzt den Dekan des Domkapitels, Johann Georg Puecher zu Thann und Walkersaich. Die bedeutendste Persönlichkeit unter ihnen war der zuletzt genannte Puecher. Er war der Vertraute des Bischofs Veit Adam von Gepeckh (1618–1651) und leitete viele Jahre hindurch als Präsident des bischöflichen Hofrates, besonders in den wirren letzten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, die auf manchen verschlungenen Pfaden sich bewegende Außenpolitik des kleinen geistlichen Territoriums mit sicherer und nicht ungeschickter Hand. Einem anderen Kreis, dem Franz Zangmeister auch nahe stand, gehörten der Gastwirt Corbinian Sibenaicher und der Bäckermeister Georg Limer an, bei dessen sechs Kindern das Ehepaar Zangmeister die Patenschaft übernommen hatte.

Der Todestag von Franz Zangmeister ist (ebensowenig wie der von seiner Frau) nicht bekannt. Er muß in das Jahr 1654 fallen; denn am 8. Juli 1654 erhielten seine Erben Lehenänger aus der Hand des Bischofs wieder zu Lehen. Desgleichen erhielt 1654 sein ältester Sohn Johann Franz das Freisinger Bürgerrecht. Damit stand bereits die nächste Generation an, die Linie und das Geschlecht der Zangmeister fortzuführen.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Kirchenbuch Maisach.

² *Ascan Westermann*, Heidelberg: Geschichte des Geschlechtes Zangmeister. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Therese Weiß, Hotel Post, Fürstenfeldbruck.

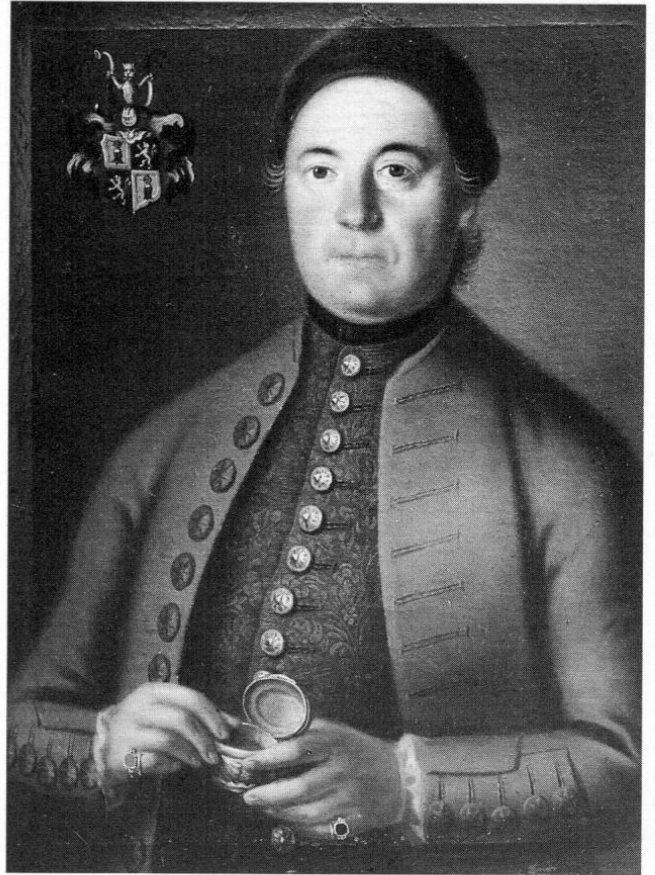
³ *Horst Leuchtmann*: Maximilianeische Hofkapelle. In: Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1 Um Glauben und Reich. München 1980, S. 370.

⁴ Kirchweihe am 6. Juli 1597. *Peter Pfister*: Leben aus dem Glauben, 1990, Heft 3.

⁵ StadtA München, KR 1596, Bl. 60 (= 23 Gulden 2 Schilling 6 Pfennig).

⁶ Kirchenbuch St. Peter, München.

⁷ Hier gilt es, einen Lesefehler zu berichtigen. In *E. Geiß*: Gerichts- und Verwaltungsbeamte in Altbayern. OA 11 (1850) S. 347, Nr. 255, ist ein Erasmus Zangmeister aufgeführt. Bei »Erasmus« handelt es sich um einen Lesefehler, der sich bis zu *Helmuth Stableder*, HAB Freising, Heft 33, S. 111 fortsetzte. In der Urkunde (StadtA Freising,



Johann Kastulus Zangmeister, gestorben am 24. September 1784 als Brauer in Maisach, der letzte männliche Angehörige seiner Familie.
Foto: Anton Mayr, Maisach

Städt. Urk. Nr. 240) steht tatsächlich, schwer leserlich, »Franciscvs«. Der in HAB Freising, S. 111 genannte Bürgermeister Franz Zangmeister ist mit dem auf der gleichen Seite in Anm. 16 genannten Erasmus Zangmeister identisch.

⁸ *Stableder*, HAB Freising, S. 111

⁹ Ebenda.

Anschrift des Verfassers:

Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach

Zum 100. Geburtstag des Schneidermeisters und Volksliedsammlers Josef Eberwein

Von Adolf Widmann

Am 19. August 1995 hätte Josef Eberwein, wäre er am 21. Dezember 1981 infolge eines Verkehrsunfalles nicht gar so gach aus dem Leben gerissen worden, seinen 100sten Geburtstag. Obwohl Josef Eberwein seit 14 Jahren nicht mehr unter den Lebenden ist, lebt sein Werk, insbesondere das von ihm gesammelte Liedgut der Hallertau, fort und wird in einer Zeit, in der sich auch die Jugend wieder auf Bodenständiges besinnt, oft gesungen. So geht die Saat des Josef Eberwein nicht nur auf, sie trägt auch reiche Früchte.

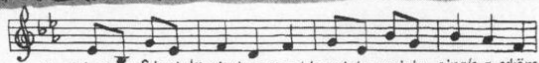
Volksmusik und Volkstanz gehörten in der Hallertau, wie überall, zum Leben der Bauern und Ehalten, sie waren oft das einzige Vergnügen, das man sich nach der harten Tagesarbeit auf dem Feld, im Stall, im Hopfengarten oder in der Werkstatt leisten konnte. Schon im 16. Jahrhundert spielten Musikanten in den Tanzhäusern

auf, wie in Gerlhausen, Flitzing, Kirchdorf oder Wolfersdorf. Aus Wolfersdorf stammt sogar der erste schriftliche Nachweis über einen Zwiefachen:¹ Am 30. November 1780 hat der Hofmarksrichter von Wolfersdorf mehrere Bauernburschen und Knechte mit einer Geldbuße von 240 Pfennig belegt, weil sie sich am 12. November in der hiesigen Wirtstavern »erfrechet, unanständig und ärgerlich zu tanzen und die Füße mit den Weibsbildern irigen durcheinanderzuschlingen«. Dieser Tanz »wird unter dem Bauernvolk das Zwiefachtanzen genannt«. Diesem Zwiefachen widmete Josef Eberwein sein Hauptaugenmerk.

Die Wiege des Josef Eberwein stand in Dellnhausen, einem kleinen Ort auf halbem Weg zwischen Schweitenkirchen und Au i. d. Hallertau, ganz nahe aber auch am eigentlichen Ursprung der Hallertau gelegen. Er war das

vierte Kind von Mathias Eberwein (1854–1919) und dessen Ehefrau Katharina (1868–1937). Von seinen elf Geschwistern starben sechs bereits im frühen Kindesalter. Eberwein stammte aus kleinen Verhältnissen. Sein Vater betrieb eine Schneiderei und bewirtschaftete nebenher ein Anwesen mit 5 Tagwerk Grund. Josef Eberwein erlernte im elterlichen Betrieb das Schneiderhandwerk und legte bereits 1911 die Gesellenprüfung ab. 1915 meldete sich Eberwein freiwillig zum Königlich-Bayerischen 7. Feld-Artillerie-Regiment »Prinzregent Luitpold« nach München. 1918 kehrte der junge Unteroffizier gesund in seine Heimat zurück. 1919 übernahm er die Schneiderei und die Landwirtschaft, die inzwischen auf 21 Tagwerk angewachsen war. Er bildete sich als Schneider weiter und legte 1921 die Meisterprüfung ab. 1920 ging er mit Maria Elfinger aus Sünzhausen die Ehe ein. Dieser waren drei Kinder beschieden. Bei der Geburt des vierten Kindes verstarben Mutter und Kind. 1925 heiratete er seine zweite Frau, Magdalena Huber (1899–1969). Sie schenkte ihrem Mann fünf Kinder, wovon das erste im Säuglingsalter starb. Dies ist die bürgerliche Seite des Josef Eberwein. Sein Leben war aber zweifach wie die Volksmusik, der er sich verschrieb. Von den elf Geschwistern schlug Josef Eberwein völlig aus der Art; der war auch musikalisch. »Im Nachbarhaus gab es einen alten Bauernknecht, der war recht gesangskundig. Er wußte allerhand Lieder aus alten und neueren Zeiten. Diesem Nachbarn bin ich oft lästig gefallen. Jeden Sonntag bin ich zu ihm gegangen . . . Er hat dann selber in seinem Gedächtnis herumkramen müssen, damit er mir wieder was Neues hat geben können. Mein erstes Büchl ist verlorengegangen. Da waren drei Lieder drin, die ich nirgends mehr gehört habe.«²

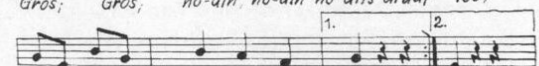
Josef Eberwein lernte und sammelte fleißig weiter. Ein zweites Liederbuch mit elf Liedern legte er 1912/13 an. »In meiner Jugend waren mir die liebsten Lieder die von den Alten überlieferten. Da hab' ich einige gekannt, die 1840, in den vierziger, fünfziger und sechziger Jahren geboren waren, mit denen ich sogar noch gesungen habe. Die waren angesteckt vom Siebzigerkrieg.«³ Obwohl der nahegelegene Ort Sünzhausen zum Landkreis Pfaffenhofen gehörte, knüpfte Josef Eberwein dort immer engere Verbindungen. Mit ausschlaggebend war, daß im Wirtshaus des Nachbarortes viel gesungen wurde. Josef Eberwein bezeichnete Sünzhausen sogar einmal als »Gesangsdorf« erster Klasse. Anfangs der dreißiger Jahre gründete er zusammen mit Freunden aus Sünzhausen das »Hallertauer Sängerkwartett«. Als »Hallertauer Sängerguppe Dellnhausen« wirkte er 1933 bei einer Rundfunkübertragung im Rahmen des Mainburger Preisingens mit. Dies sollte ein Schlüsselerlebnis werden. Erstmals kam er mit der offiziell geförderten Volksliederpflege in Berührung und erfuhr, welche Lieder man als »echt« und »wertvoll« betrachtete. Obwohl Josef Eberwein dem Dritten Reich skeptisch gegenüberstand, wurde sein Männerquartett bei einschlägigen Veranstaltungen innerhalb des Gaues München-Oberbayern wiederholt eingesetzt. Die Wirren des Krieges konnten Josef Eberwein die Sangesfreude nicht nehmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete er die »Gesangsgruppe Eberwein« mit Josef Eberwein selbst, seinen Kindern Michael und Maria sowie Fanny Krabichler aus Schweitenkirchen. Damit war eine Gesangsgruppe aus der Taufe gehoben, die zum Inbegriff der Hallertauer Volksmusik wurde. Beim Straubinger Gäubodenfest des Jahres 1948, bei dem die Gesangsgruppe auftrat, lernte Josef Eberwein die Pioniere der oberbayerischen Volksmusik, den Kiem Pauli, Annette Thoma und Wastl Fandlerl kennen. Als dann der Bayerische Rundfunk im Jahr 1949 eine eigene Volksmusikabteilung gründete und 1950 auf Initiative von Michael Eberwein die »Dellnhäuser Musikanten« entstanden waren, begann für die Gesangsgruppe und die Musikanten aus Dellnhausen eine intensive Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk. Im Gegensatz zu den alpenländischen Melodien wurden bald Lieder und Weisen heimisch, die einen besonderen Klang hatten und deren Texte nicht auf die Berge und das Jodeln ausgerichtet waren. Das »Hollédauer Schimmellied« und »Mir san Hollédauer« und viele andere Lieder und Melodien wurden plötzlich auch zum Inbegriff der Volksmusik. Damit es aber nicht allein bei diesen Paradeliedern der Hallertau blieb, setzte er seine Bemühungen um Neuschöpfungen fort. Er ersann Texte und Melodien und vertonte Gedichte. Häufig griff Josef Eberwein dabei auf Werke von Josef-Maria Lutz, Elsa Barbara Rust und Sepp Kiefer zurück. Besonders zu Lutz, der Lyriker, Epiker und Dramatiker aus Pfaffenhofen, pflegte er einen besonderen Kontakt und regen Gedankenaustausch. Die Texte von Josef-Maria Lutz, die vom bäuerlichen Leben berichteten, gaben Josef Eberwein entscheidende Anregungen. Themen, wie z. B. Übergabe und Austrag, Trauer und Liebe, insbesondere die Hallertau und der Hopfen, waren Gegenstand der Gedichte und auch der Vertonungen von Josef Eberwein. An derartigen Liedern



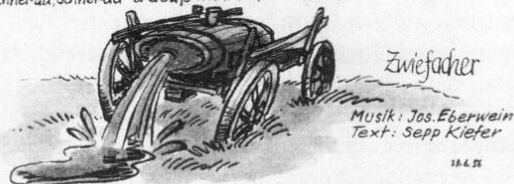
1. Schnei-da, Schnei-da, sings oans gekts wei-ta, wei-ta sings a schöns
 2. Bü-gln, bü-gln - d'kuah dö braucht strie-gln, strie-gln und möcht an
 3. No-dln, no-dln - d'wies dö braucht o-dln, o-dln d'goaß möcht a



1. Liad, Liad, bü-gln, bü-gln bü-gln macht müad, weh,
 Klee; Klee; strie-gln, strie-gln strie-gln tuat ios,
 Gros; Gros; no-dln, no-dln no-dlts drauf



Schnei-da Schnei-da sings a schöns Liad, Liad, Liad, Klee, Gros.
 Schnei-da Schnei-da d'kuah möcht an
 Schnei-da Schnei-da d'goaß möcht a



zeigte auch der Bayerische Rundfunk Interesse. Insbesondere für Regionalsendungen waren derartige Lieder gefragt.

Den gedanklichen Anstoß zu Zwiefachen, dem unverkennbaren Markenzeichen der Eberweins, gab übrigens Sohn Michael. Er kannte viele Melodien, zumindest Bruchstücke davon und Textfragmente. Ein Beispiel davon war und ist die »Oite Kath«, die nahezu in ganz Bayern als Zwiefacher gesungen wird. Derartige Fragmente ergänzte Josef Eberwein und fügte ihnen weitere Strophen hinzu. Am 14. Mai 1950 war die Gesangsgruppe Eberwein, begleitet von den Dellnhäuser Musikanten, zum ersten Mal mit gesungenen Zwiefachen in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks zu hören.⁴ Von da an gehörten die Zwiefachen zum Allgemeingut der Bayerischen Volksmusik.

Erst im schon fortgeschrittenen Alter von 75 Jahren entwickelte Josef Eberwein erstaunliche Aktivitäten als Solist. Er sang Couplets, die er in den Volkssängerlokalen im revolutionären München gehört hatte. Daß sich Josef Eberwein erst im Alter mit dieser Liedgattung beschäftigte, lag vermutlich auch daran, daß die Couplets nicht dem romantischen Volksliedideal entsprachen und von der etablierten Volksliedpflege lange Zeit nicht akzeptiert wurden. Josef Eberwein machte sie wieder hoffähig. Gern gehört werden von ihm so bekannte Titel wie »Der resche, fesche Schwalangschär«, »Der Infantist«, »Die Sanität« und »Hinten moga und vorn dürr«. Durch die langjährige Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk und durch die zahlreichen öffentlichen Auftritte erlangte Josef Eberwein den Ruf des Hallertauer Volkssängers. Mit seinem neugeschaffenen Liedgut, den Zwiefachentexten und -melodien, versuchte er, eine regional-musikalische Eigenart zu finden, die zuvor in dieser Form nicht existierte. Auf diese Weise gab Josef Eberwein der Volksmusik in seiner Region nachhaltige Impulse. Das Hallertauer Volkslied, wie es heute in Rundfunksendungen oder bei Sänger- und Musikantentreffen erklingt, ist weitgehend ihm zu verdanken.

Buchbesprechungen

Marianne Baumhauer: Felix Baumhauer. Ein Leben für die christliche Kunst, Pirol-Verlag Eichstätt 1994, 84 S., 85 meist farbige Abb., laminiertes Pappband.

Als krönenden Abschluß ihrer in bisher drei Publikationen veröffentlichten Forschungsarbeit über das Werk ihres Vaters Felix Baumhauer hat nun die Freisinger Studiendirektorin i. R. Marianne Baumhauer diesen großformatigen Bildband herausgebracht. Er zeigt Blumenstillleben, Landschaften, Porträts und vor allem biblische Szenen in Öl- oder Aquarellmalerei, dazu Zeichnungen, Entwürfe und Glasgemälde des besonders für die Kirche tätigen Malers. 1878 in Lüdinghausen (Westfalen) geboren, erhielt Baumhauer seine Ausbildung zum Glasmaler bei W. Derix in Goch und an der Kunstgewerbeschule in München (bis 1897) und ab 1900 bei den Professoren Feuerstein und Löfftz an der Münchner Akademie der bildenden Künste. Er schuf u. a. einen Kreuzweg für den Bamberger Dom (1918–1922), die Erlöserkirche in Chur (1936/37) sowie die Kathedrale in Luxemburg (1938), Glasfenster für Herz Jesu/Zürich (1924/25), Leiden



Die Gesangsgruppe Eberwein mit Josef Eberwein (rechts).

RCA Foto

Anmerkungen:

- ¹ Widmann Adolf: Chronik von Wolfersdorf.
- ² Seefelder Max: Das Eberwein-Liederbuch, Neuauflage 1989.
- ³ Ebenda Seite 148.
- ⁴ Ebenda Seite 152.
- ⁵ Ebenda Seite 154.

Anschrift des Verfassers:

Adolf Widmann, Reichertshausen, Hauptstraße 17, 84072 Au i. d. Hallertau

Christi/München-Obermenzing (ca. 1925), St. Pius/Regensburg (1927–1929), St. Hildegard/St. Ingbert (1929), Christkönig/Hauenstein i. d. Pfalz (1933) oder Maria Schutz/München-Pasing (1946) und Wandgemälde für Neu-St.-Martin/München-Moosach (1941/42 und 1947). Werke des 1960 in München gestorbenen Künstlers besitzt auch das Diözesanmuseum in Freising (abgebildet: Schmerzensmann von ca. 1940), dem auch der schriftliche Nachlaß übergeben wurde.

Dr. Lothar Altmann

Albert Bichler: Wie's in Bayern der Brauch ist. Feste und Bräuche durchs Jahr und durchs Leben in Altbayern, Franken und Schwaben. Ludwig-Verlag München 1994, 192 S. mit zahlreichen, z. T. farbigen Abb., Efaln mit Schutzumschlag, DM 39,80.

Der durch heimatkundliche Veröffentlichungen und Rundfunkbeiträge bekannte Germeringer Volkskundler Dr. Albert Bichler möchte »angesichts vieler sinnloser Freizeitaktivitäten überzeugen, daß Brauchtumpflege dem menschlichen Streben nach Höhepunkten, nach einer Rhythmisierung des Alltags und seinem Bedürfnis